# Versuch
## über die
# Gesezgebung,
von dem Verfasser
der Philosophischen Träume.

[d. i. Isaac Iselin]

Zürich, bey Orell und Comp. 1760.

1990.2

An

# Herrn Hirzel,

des Hochlöbl. Standes Zürich Hochverdienten zweyten Stadtschreiber.

---

DEr Ort meines izigen Aufenthaltes ist nicht auf der Spize eines hohen Berges; wie Sie sich denselbigen vorstellen, mein theuerster und schäzbarer Freund. Er ist indessen nicht minder angenehm. Ein anmuthiges und wolgelegenes Landhaus, auf einem lieb-

lichen und fruchtbaren Hügel ---- An desselben Fusse wohnet ein glükliches Volk, in dem Schoos des Friedens und der Freyheit, in einem wolgebauten Dorfe, welches die vortrefflichsten Aeker, Wiesen und Weingärten umringen. Von dar dähnet sich ein mit allen Abwechselungen der Natur ausgeziertes Thal bald in weitern bald in engern Schranken aus. Mitten durch dasselbe fliesset majestätisch, sanft und lauter, ein Bild der edeln Tugend, der mit dem meisten Wasser Helvetiens bereicherte Rhein; ausser den glükseligen Flüssen Brittanniens der einige, der einen so weiten Lauf in freyen Ländern anfängt und endet.

Nicht ferne von desselben Ufer erblike ich von dem Pulte, da ich an Sie schreibe,

be, einige niedrige Hütten, Weingärten, Felder, und Wiesen, wo ehemals in einem weiten Umfang eine prächtige Stadt, des Landes Königin, ihr stolzes Haupt empor gehoben. Der wissensbegierige Wanderer besucht noch oft diesen Ort, und findet nichts als ein paar Steinhaufen, die man Tempel und Amphitheater nennet. Traurige Denkmäler von der Wuth der Hunnen, und von der Unbeständigkeit der menschlichen Sachen.

Auf beyden Seiten des Flusses erstreket sich die angenehme Ebene, von lachenden Hügeln begränzet, in mit Segen und Ueberfluß bekrönten Gegenden, die theils den mächtigen Zeptern Frankreichs und Oesterreichs dienen, theils der Weisheit des

ruhmwürdigen Fürsten Durlachs gehorchen.

Jenseits eines grossen und alten Waldes brüstet sich die Nachfolgerin der prächtigen Augusta, ehemals durch Künste und Wissenschaften blühend, nun auf Handelschaft und Schäze stolz.

Weiter unten erhebt seine trozige Mauern, das allzu benachbarte Hüningen; wie eine rühmende Ueberschrift aussaget, zum Schreken der Feinde, und zum Schuz der Freunde, erbauet.

Hingegen entdeket das wandernde Auge beynahe an dem Ende des Thales zu der Rechten, die alten Thürme Rheinfeldens, in alten Zeiten einer bescheidenen

Schwester von Basel, und unter dem Schuze des Adlers frey, seit langem aber denjenigen dienstbar, die, durch viele Jahrhunderte, der Freyheit abgesagte Verfolger, nun durch eine milde und weise Regierung die Dienstbarkeit der Freyheit gleich machen.

Ein neidischer Berg versaget mir den Anblik des berühmten Ortes, wo vor drey Jahrhunderten * ein kleines, aber nur aus Helden bestehendes Heer von Eidsgenossen, für die Rettung ihres Vaterlandes und Basels, einen ruhmwürdigen Tod gesucht und gefunden. Ich kan aber diese einem Vaterländischen Gemüth so schäzbare



* 1444. bey St. Jakob, nicht weit von Basel an der Birs.

Nachbarschaft nicht ungerühmet vorbeylassen; obgleich mein Herz oftmals zweifelhaft ist, ob es diese der Ehre unsers Volkes so vortheilhafte Begebenheit, nicht eher verwünschen sollte; da sie der unglükliche Anlaß gewesen, der fremde Fürsten nach unserer Dapferkeit und unserer Hülfe, uns aber nach ihrem Gelde lüstern gemacht.

Noch weniger aber, obwol der gleiche Hügel dich mir verbirgt, kan ich von dir schweigen, bescheidnes Muttenz: Noch oft steigen mir Thränen in die Augen, wenn ich an den Weisen gedenke, den du viele Jahre hindurch besessen, und der, vielleicht aus einem allzuweit getriebenen Eifer, sich zu dir geflüchtet, um nicht mehr ein Zeuge der Verderbniß des Staates und

der

der Sitten zu seyn. Ein allzufrüher Tod hat ihn, die unerkannte Ehre seines Vaterlandes, den Wissenschaften und seinen Freunden entrissen; und, welches billig die Betrübniß aller Tugendhaften vermehret, ein unseliges Schiksal hat die grossen Hoffnungen zernichtet, die auf die Tugend und das Leben des Jünglings gegründet waren, den er dem Vaterlande erzog. *

Aber ich verirre mich zu weit von dem Orte meines Aufenthaltes, den ich meinem



* Hr. Wernhardt Huber, B. R. D. und des Gr. Rathes zu Basel; ein Mann, dessen seltene Gelehrtheit und Eigenschaften, nur von den Gelehrten erkennt wurden, die durch einen öftern Briefwechsel die Gelegenheit gehabt, ihn zu ergründen. Er starb plözlich im Jahr 1755.

nem theuersten Freunde abzuschildern mir vorgenommen hatte. Sie stellen sich nun vor, wie reizend und angenehm derselbe seyn soll. Indessen sind viele Jahrhunderte verflossen, ehe derselbe genossen ward. Noch wenige Jahre, ehe mein Freund und ich durch die allmächtige Stimme der Vorsehung in die süssen Auen des Lichtes heraufgeruffen worden, war es noch ein finstres Gesträuche, eine traurige Wohnung einsiedlerischer Vögel, von menschlichen Augen unbemerket und unbewundert. Herr Oberst-Zunftmeister Fesch, * dessen scharfsinnigen

* —— Ein Greis mit dünnem silbernem Haupt-Haar
War Amitras, und nahe dem Ziel der Laufbahn des Lebens;

Einst

sinnigen Bliken keine Schönheit der Natur entgehet, und den nichts rühret als was groß und sonderbar ist, entdekte vielleicht der erste diesen Plaz, der so viele Schönheiten vereinigte, und wählte denselbigen zu einer Ruhestätte von den Arbeiten des Krie-



Einst der edelste Jüngling, der tugendvollste der Männer,
Izt der weiseste unter den Alten. Der nüchtern Jugend
Muntere Kräfte, durch Uebung und strenge Tugend gehärtet,
Hatten sein frisches Alter noch nicht verlassen; Noch krümmt sich
Unter der Last des Helmes die Silberloke des Greisen,
Waren gleich achtzig Jahre mit Ruhm und Thaten belastet,
Ueber sein würdiges Haupt geflogen.

Wieland, Cyrus. Ges. II.

ges, und nachher von den Mühen und Sorgen für das Beste des Vaterlandes. Er bauete sich da ein bescheidnes aber bequemes Landhaus, und legte dabey Gärten an, die der Kunst beynahe nichts, der Natur aber ungemeine Schönheiten zu verdanken haben.

Hier geniesset nun Ihr Freund eine angenehme Stille, und eine reine Luft. Nebst der Hülfe des Allerhöchsten, durch Zwingers erleuchtete und kluge Einsicht, und durch Vasavants bescheidne Geschiklichkeit, dem finstern Reiche der Schatten entrissen, hoffet er von derselben milden Einflüssen Verbesserung und Befestigung seiner Gesundheit.

Indem Sie, mein theuerster Freund, Ihren unermüdeten und aufgeklärten Fleiß dem Vaterlande weihen, die ruhmwürdige Bahn von Herrn Leuens * neulich bekrönten Verdiensten betreten, und die Thaten und die Belohnungen der Tugendhaften ** besingen, welche einem ungestümen, und wider seine eigne Glükseligkeit eifernden

Volke

* Neuerwehlter, Hochverdienter Bürgermeister des Hochlöbl. Standes Zürich, 1759.

** Die Weisheit, Klugheit, und die Mühe, womit Herr Bürgermeister Leu, Herr Sekelmeister Heidegger, Herr Sekelmeister Ougspurger, und Herr Rathsherr von Mülinen im Jahr 1759. die verwirrten Toggenburger Geschäfte in Richtigkeit gebracht, und Ruhe und Ordnung in einem Lande hergestellt, das seit mehr als einem halben Jahrhundert in Zerrüttung gewesen; werden in den künftigen Jahrbüchern des Eidsgenößischen Freystaats, eine der schönsten und merkwürdigsten Stellen ausmachen.

Volke die Ruhe und den Frieden geschenket; verlebe ich hier, obgleich meine Stunden auch dem Vaterlande zugehören, doch nicht ohne Sehnsucht und Schmerzen, unrühmliche und unnüze Tage.

Kaum ist es mir erlaubt, zu Zeiten ein paar Stunden der Ruhe und der Unthätigkeit zu rauben, welche die scharfen Befehle der Facultät meinem Geist vorgeschrieben. Da ergöze ich mich bald an den reizenden Gemählden der Lieblinge der Musen, bald an den ernsthaften Betrachtungen der Weltweisen. Bald irre ich von Zachariä, Geßner, Wieland, oder Gresset begleitet, durch die lieblichen Scenen der ländlichen Vergnügungen, und der Jugend der Erde. Bald durchwandere ich mit Leibniz, Wolf, Meyer, Sulzer, einige Gegenden der idea=

idealischen Welt; und bald mit Mirabeau, und St. Pierre, die öden Strassen der gesunden Politik, auf denen man die Glükseligkeit der Menschen, und nicht die Grösse und den Glanz ihrer Beherrscher sucht.

Bisweilen wage ich mich, meine eignen Kräfte zu versuchen, und diesen würdigen und unnachahmbaren Vorgängern, obwol mit schwachem Bestreben, in Erforschung der Wahrheit nachzufolgen. Die Abhandlung, die ich die Ehre habe Ihnen mit dieser weitläufigen, und vielleicht langweiligen Vorrede, zu zusenden, ist eine Frucht von diesen Bemühungen. Ich wollte anfänglich nur diejenigen Begriffe entwikeln, die mir in der Erwegung und Untersuchung der Geseze zur Richtschnur dienen sollten. Nach und nach erweiterten sich meine Aussichten; meine

meine Gedanken bildeten sich gleichsam von selbst in eine Art von System, und ich ward unvermerkt wieder zu einem Verfasser.

Ich unterwerfe es Ihrem erleuchteten Urtheil zu entscheiden, mit welchem Erfolge. Dieses wird das Schiksal meiner Arbeit bestimmen. Nach demselben soll sie entweder zu der Nacht der Vergessenheit verurtheilet, oder des Lichtes theilhaftig werden. Sprechen Sie derselben das leztere zu; so hoffe ich, werden Sie mir erlauben, solche zu einem Denkmal unserer Freundschaft zu machen. Dieselbe ist mir so kostbar und so rühmlich, daß ich wünsche, daß nicht nur Sie, sondern jedermann wisse, wie sehr ich bin

Meines wertheſten Freundes

Ergebenster

Meyenfels, den 15. Brachmonat 1759.

J**

# Versuch
## über die
# Gesezgebung.

Je einfältiger eine Maschine ist, je weniger Räder sie hat, je unverlezlicher solche sind, die ihrem Zweke gemässen grösten und vortrefflichsten Würkungen am sichersten und am fertigsten hervor zu bringen; desto grösser ist ihre Vollkommenheit.

Der Staat ist eine grosse Maschine, deren Endzwek die Glükseligkeit der Bürger ist.

Die zwo Arten von Treibfedern die dieselbe bewegen, sind die Sitten und die Geseze. Die leztern sind beynahe nur Ergänzungen der erstern. Je reiner, je einfältiger, je vollkommener die Sitten eines Volkes sind, desto weniger Geseze hat dasselbe vonnöthen. Je mehr aber jene verdorben und verkünstelt sind, desto mehr brauchet es Geseze, um die zerstörte Ordnung wieder herzustellen.

Wir können unsere Betrachtungen über diesen so wichtigen und aller unserer Aufmerksamkeit so würdigen Vorwurf nicht bequemer anstellen, als wenn wir erstlich die Gegenstände, sodenn die Natur und Vollkommenheit, drittens den Urheber, und viertens die Handhabung der Geseze, mit aller Ehrfurcht und Sorgfalt, welche die-

dieselben verdienen, und mit aller Richtigkeit und Genauheit deren wir fähig sind, untersuchen. Die Wahrheit und die Glükseligkeit unsers Nächsten sollen dabey unsere einigen Absichten seyn. Weder die unglükselige Neigung, welche unsere verderbten Zeiten, gegen seltsame und den Leidenschaften schmeichelnde Meinungen hegen, noch die gefährliche Begierde einen eiteln und verführerischen Wiz zu zeigen, sollen uns davon abführen. Wir sollen niemals vergessen, daß die Tugend allein unsere Hochachtung verdienet, und daß die Einfalt immer eine getreue Gefährtin der Wahrheit ist.

## Von den Gegenständen der Geseze.

Die Gegenstände der Geseze sind: Die Sitten selbst, die Religion, die Freyheit, die Güter, und die Sicherheit der Bürger.

Ihre Absicht ist, daß die Sitten untadelhaft, der Glaube rein und würksam, die natürliche Freyheit, so viel es immer das gemeine Beste zugeben mag, ungekränket, die Güter nach der Gerechtigkeit und Billigkeit ausgetheilet, und die Personen vor allen Anfällen der Bosheit und der Ungerechtigkeit, wie auch vor allen andern Uebeln so viel möglich gesichert seyn; überhaupt daß ein jeder Bürger einen so hohen Grad des Wolstandes geniesse, als es immer die Natur und die Vollkommenheit des ganzen Staates erlaubet.

Für die Sitten können die Geseze nie genug wachen: Sie sind diese Sorgfalt den festesten Stüzen der menschlichen Glükseligkeit, und der bürgerlichen Gesellschaft schuldig. Es ist aber hier eine mehr als gemeine Klugheit des Gesezgebers nöthig. Seine Hand, die das Gute

würket, muß sich mit der äussersten Sorgfalt verbergen, wenn sie nicht alle ihre Kraft verlieren soll. Die Tugend kan weder geboten noch erzwungen werden. Sie ist unabhängig, und hat ihren Siz in einem Heiligthum, zu welchem aller menschlichen Gewalt der Zutritt versaget ist. Sie verschwindet, sie ist nicht mehr, so bald sie genöthigt wird zu seyn.

Die vortrefflichsten Gesezgeber sind auf die kräftigsten Einrichtungen bedacht gewesen, dieselbe durch weise Lehren und klüglich angeordnete Uebungen den Gemüthern der Bürger einzuflössen. Sie scheinen keine Sorge für die Glükseligkeit ihrer Staaten mit grösserer Zärtlichkeit umfangen zu haben. Minos und Lycurgus glaubten ohne diese alle ihre Mühe, dapfere und kriegerische Völker zu bilden, verlohren. Auch bey uns wird alle Arbeit für das Heil des Volkes

umsonst seyn, wenn nicht der Grund desselben, in den zartesten Jahren der Bürger auf die Tugend geleget wird. Es ist also höchst nöthig, die öffentliche Auferziehung † sowol, als die besondere, auf die Anfrischung der sittlichen und der bürgerlichen Tugenden zu lenken. Man lehret uns die Grammatik; man füllet unsere Köpfe mit Wörtern und Regeln, die wir nicht begreiffen. Man plaget uns mit den Anfangs-Gründen von Sprachen, und oft von Wissenschaften, die uns niemals nüzlich seyn werden. Ich tadle dieses eben nicht durchaus. Aber ich wollte, daß man uns auch anführete, gehorsam, bescheiden, mässig, vergnüg-

† Von der Auferziehung und der Wichtigkeit derselben, insbesonder in Republikanischen Staaten, lese man den ersten Alcibiades des Plato, und die sechste Ausgabe von des würdigen und wahrhaftig. patriotisch-denkenden Hrn. Schultheiß Wolleben Helvetischer Nachlese; wo man eine schöne Nachahmung, und einen Auszug aus dem angeführten ersten Alcibiades finden wird.

vergnüglich, gerecht, großmüthig, standhaft zu seyn. Daß man uns von unsern Vorurtheilen heilete, und uns lehrete unsern Begierden Schranken sezen, ohne die wir weder selbst glüklich seyn, noch andere glüklich lassen können. Dieses hiesse wahrhaftig für unsere und für des gemeinen Wesens Glükseligkeit gearbeitet. Dadurch wäre der Staat schon halb regiert, und der Regent seiner mühsamsten und oft traurigsten Arbeiten überhoben. Aber wenn dieser einen so grossen Vortheil erhalten will, so muß er weise und verständige Männer auslesen, welchen er eine solche Sorge anvertrauen kan. Er muß dieselben nach dem Maas ihrer Mühe, welche unbeschreiblich ist, und ihrer Geschiklichkeit, die einen weit höhern Grad erfodert als man sich insgemein vorstellet, belohnen. Er muß sie insonderheit aus der Verachtung ziehen, darunter sie und ihre Beschäftigungen bisher ge-

 seufzet.

seufzet. Er muß sie als seine Mitarbeiter an dem Heil des Volkes vor den Augen desselben so verehrungs-würdig machen, als es ihre Verdienste um dasselbe erfodern. Er muß diejenigen vorzüglich begünstigen, die sich derselben Unterricht vor andern zu Nuze machen. Er muß insbesonder diejenigen Erkenntnisse und Wissenschaften, die die Tugend und die Sitten zu unmittelbaren oder mittelbaren Gegenständen haben, auf alle Weise zu befödern, und die Verderbnisse und Mißbräuche derselben zu verhüten trachten. Er hat hier den glüklichsten Anlaß, eine Menge schöne, seiner Milde und Weisheit würdige Verordnungen zu machen; welche nicht ermangeln werden, mit der Zeit die schönsten und edelsten Früchte zu tragen.

Die Religion, wie sie in allen ihren Theilen, und in allen ihren Würkungen das verehrungs-

rungswürdigste ist, das sich der menschliche Verstand vorstellen kan, verdienet alle Sorge und alle Zärtlichkeit des Gesezgebers. Wenn er die seiner Führung anvertrauten Menschen, (welch ein kostbares vertrautes Gut,) in dieser Welt wie in jener, glüklich machen will, so ist sie das einige wahre Mittel dazu. Sie ist über dieses insbesonder durch ihren unendlichen Einfluß in die Sitten der Bürger, und die Ruhe des Staates, der wichtigste Gegenstand der gesezgebenden Weisheit. Die Verderbniß des Menschen, die Verderbniß des Staates, haben auch die Religion selbst theils verderbet, theils entkräftet. Der Geist der Liebe ist in einen Geist des Hochmuths, und der Härtigkeit verwandelt, der Aberglaube ist anstatt des Glaubens auf den Thron gesezet, und der Unglaube eine traurige Quelle unendlichen Uebels geworden. Wie glükselig wäre das menschliche Geschlecht, wenn

die Mühe die man genommen, Geseze für die Religion zu machen, die den Geist derselben verläugnen, Bannstralen wider die Unschuldigen zu schiessen, und Elende unter dem allerheiligsten Vorwande zu unterdrüken, angewendt worden wäre, durch weise Verordnungen die Liebe zu pflanzen, den Geist der Verfolgung zu verbannen, die wahre Ehre der Religion und ihrer Diener zu retten, und den Unglauben, nicht durch Verfolgungen bedauernswürdig, sondern durch Entdekung seiner Schwachheit und Schädlichkeit häßlich und abscheulich zu machen. Alles dieses ist für den Gesezgeber eine sehr wichtige Sorge, um desto mehr, da er nur einen Theil seiner Macht den belohnenden und begünstigenden, zu gebrauchen berechtigt ist, und die Natur des erhabnen Gegenstandes, auch so gar den blossen Schein des Zwanges verwirft.

Der

Der dritte Gegenstand der gesezgebenden Weisheit ist die Freyheit. Dieses der Menschheit eigene Recht, nach eigener Willkuhr seine Handlungen dem Geseze der Natur gemäß einzurichten, und sich der ihm angebohrnen natürlichen Rechte zu bedienen, ist dem sich empfindenden Menschen äusserst kostbar. Der Gesezgeber muß solches also mit der zärtlichsten Sorgfalt behandeln. Er muß nach den Regeln der natürlichen Billigkeit voraussezen, daß kein Bürger sich eines grössern Theiles desselben begebe, als es das allgemeine Beste, und sein eigenes Wol erfodern.

Der erste Grundsaz ist hier, die Gewalt unter denjenigen, denen die Beherrschung des Volkes anvertrauet wird, so viel möglich, und so viel es ohne Verwirrung geschehen kan, zu vertheilen und zu mässigen, daß auch der Wille

dieselbe zu mißbrauchen, von dem Vermögen dazu entblösset sey.

Zweytens können die Geseze nicht genug besorget seyn, daß die Macht nur denen besten, tugendhaftesten, und weisesten anvertrauet werde. Bey diesen hat man auch nicht einmal den Willen einiges Mißbrauchs zu befürchten. Die Güte ist immer billig, die Tugend niemals ungerecht, und die Weisheit beständig erleuchtet. Bey solchen Beamteten kan ein Volk in dem Schoos des Despotismus nicht anders als frey und glükselig seyn. Hingegen wohnet nothwendig die Sklaverey in dem Size der Freyheit selbst, wenn nicht die Geseze der Bosheit, dem Eigennuz, und dem Unverstand, auf alle Weise Schranken sezen, und dieselben von dem Heiligthum entfernen.

Drit-

Drittens ist es für die Freyheit und die Glükseligkeit des Volkes gefährlich, wenn die Macht und das Ansehen in den Händen der Beamteten so feste sind, daß dieselben weder deren Verlust, noch einige deßhalben zu gebende Rechnung zu befürchten haben. Der Staat läuft in eine gleich grosse Gefahr, wenn dieselben wankend und schwach sind. Die Geseze müssen also sowol der aus der allzugrossen Sicherheit der Beamteten zu besorgenden Unterdrükung, als der aus der Schwächung des Obrigkeitlichen Ansehens fliessenden Ausgelassenheit vorbiegen. In diesem Stüke, wie in den obigen, müssen sie insonderheit zu dem kräftigen Beystande der Sitten ihre Zuflucht nehmen. Der Fürst aber, und das Volk, müssen alles ihr Ansehen und alle ihre Wachsamkeit anwenden, die Beamteten, die die ihnen anvertraute geheiligte Gewalt mißbrauchen, oder die Unterthanen die ihren Obern unge-

ungehorsam zu seyn eine Neigung zeigen, zu entdeken, und obwol durch die gelindesten, dennoch durch die würksamsten Mittel, in den Schranken der Ordnung zu halten.

Viertens erfodern Billigkeit und Klugheit von dem Gesezgeber, daß er die natürliche Freyheit nur einschränke, wo es das Beste des Staates erfodert; daß er diese Einschränkung so sehr verberge, und so wenig empfindlich mache als es möglich ist; und daß er wo dieselbe empfindlich seyn muß, zugleich empfinden mache, durch welch ein grosses Gut er einem jeden den Verlust eines kleinen, ja auch eines nur eingebildeten erseze. Er muß hier des Volkes Sitten, Neigungen, Gebräuche, und so gar desselben Fehler verehren. Den gütigen und milden Einfluß eines glüklichen Himmelstriches muß er sich zu Nuze machen, wie er oft einem ro-

hen

hen und verderblichen, um denselben zu besiegen, nachgeben muß.

In Ansehung der Güter haben die Geseze vornemlich die Erwerbung derselben zu beherzigen. Sie finden in den Gemüthern der Menschen die Begierde dazu schon lebhaft genug. Es bleibet ihnen nichts übrig, als dieselbe in den gebührenden Schranken zu halten, vorzüglich auf diejenigen Gegenstände zu lenken, die der Gesellschaft am vorträglichsten sind, alle Hinternisse der Emsigkeit aus dem Wege zu räumen, und durch die merklichste Begünstigung derselben dem Staate dasjenige Leben, und diejenige Bewegung zu geben, die zu dessen Wolstand so nothwendig sind.

Das erste gründet sich auf die ersten Grundsäze der Gerechtigkeit. Der Gesezgeber ist der

erste Priester derselben; er wird nie zugeben, daß sie verlezet werden; er ist allzuwol überzeuget, daß ein ungerechter Gewinst zu dem Nachtheil dessen der ihn machet, wie zu dessen auf dem er gemachet wird, und selbst zu des Staates seinem nothwendig gereichen müsse.

Das zweyte fodert von dem Gesezgeber eine besondere Sorgfalt. Es ist nichts geringes durch blosse Begünstigungen und Schuz, denn der Zwang würde hier alles verderben, die so nöthige Ordnung zu unterhalten. Den Akerbau vor allem in einen blühenden Stand stellen; die Handwerker und Gewerbe zu ihrer Vollkommenheit bringen; alsdenn erst, wenn die Beschaffenheit eines Staates noch etwas mehrers zu der wahren Vollkommenheit desselben, und zu der Glükseligkeit seiner Bürger verlanget; oder wenn es die Neigung eines Volkes, oder die Natur

der äussern Umstände erfodern, auf diesen festen und unzerstörlichen Grund das prächtige Gebäude der Handelschaft aufführen, die Künste, Wissenschaften und Entdekungen nach dem Einfluß derselben in diese wichtige Gegenstände der Emsigkeit, und nach ihrem innern Werthe, aufmuntern und belohnen; und auf alles dieses die Blühte und den Wolstand des Staates gründen; wie würdig ist nicht alles dieses der um das gemeine Beste bekümmerten Weisheit.

Drittens haben die Geseze, die Trägheit, die Ueppigkeit, die Eitelkeit und andere Fehler die die Emsigkeit schwächen zu bekämpfen; und dem übelverstandenen Eigennuze, welcher dieselbe auf allen Seiten bestürmet, zu widerstehen. Dieser hat allerorten verderbliche Freyheiten und Gerechtsamen ausgeheket, die wie eine Seuche das Mark des Fleisses ausdörren; Uebel abgefaßte

Hand-

Handwerks-Gerechtigkeiten, noch unverständigere ausschliessende Freyheiten zu Gunsten der Gewerbe und Manufacturen, sind die Pesten der Staaten. Ein Bürger hält dadurch den andern unter einem Joche das alle unterdrüket. Da aber das allgemeine Vorurtheil dieselben als Vorrechte und Grundfesten der besondern Wolfahrt ansiehet, so sind sie auch der Gegenstand der Verehrung des Regenten. Er muß sie bekämpfen, wie er sich gegen seinen Vater, gegen seinen Gutthäter vertheidigen würde, die ihm ein Uebel zufügen wollten.

Durch die Emsigkeit und durch die Arbeit entstehet in einem Staate der Ueberfluß und die Reichthümer; durch die üble Austheilung derselben können viele Glieder desselben leiden, und die Quelle selbst verstopfet werden, aus denen solche fliessen. Eine traurige Erfahrung lehret

uns genug, daß diese Uebel den Sitten, und auch der Freyheit gefährlich werden. Es ist also eine neue Sorge der Geseze, die Rechte der Erbschaften, der Käufe und Verkäufe, der Testamente u. d. gl. als blosse Werke der bürgerlichen Gesellschaft, also einzurichten, daß eine billige Austheilung der Reichthümer dadurch bewürket werde. Auch hier müssen die natürliche Freyheit und Billigkeit so wenig als möglich belästiget werden. Es wäre dieses, einen Strom wider seinen natürlichen Lauf in ein gekünsteltes Beken zwingen wollen. Es ist aber nichts anders nöthig als Canäle und Gräben zu machen, die auf allen Seiten das Wasser auf die Wiesen austheilen, die ganze Gegend fruchtbar und glüklich machen, und verhüten, daß dieselbe nicht entweder durch einen Ueberschwall verheeret, oder durch stille und schädliche Pfüzen vergiftet werden. Es machen aber die Geseze diesorts

billig nach den verschiedenen Regierungsformen einen Unterscheid. In einem Republikanischen Staate muß die Gleichheit weit grösser seyn, als in einem Monarchischen. In diesem ist wegen des beynahe nothwendigen Unterscheides der Stände, und der Grösse des Reiches und der Folgen derselben auch eine sehr merkliche Verschiedenheit der Mittel unausweichlich, und in vielen Gesichtspunkten vortheilhaft. Indessen können auch hier allzugrosse Reichthümer zum Nachtheil der Ruhe, der Blühte des Staates und des Wolstandes eines beträchtlichen Theiles seiner Bürger erwachsen. Auch diesem Uebel und seinen verderblichen Folgen, soll, so viel es die Verfassung, und andere Umstände erlauben, vorgebogen werden.

Die Erhaltung der erworbenen Mittel ist wider eine Hauptsorge der Geseze. Es wäre

bald

bald um die Emsigkeit geschehen, wenn nicht ein jeder versichert wäre, das Erworbene ruhig und ungestöret zu geniessen. Es ist also höchstnöthig, daß leichte und kurze Wege ausgefunden werden, dasjenige, was die Ungerechtigkeit enthält, oder weggenommen, wider zu erhalten. Die Langwierigkeit, die Kostbarkeit und die Schwierigkeit der Rechtshändel ist beydes eine Tiranney und eine Ungerechtigkeit. Es ist kein Mitglied und kein Theil des Staates, die dadurch nicht unendlich leiden sollten. Die Geseze der meisten Völker haben für einige Arten der Bürger gesorget, die sie als eines besondern Schuzes würdig und benöthigt angesehn. So haben sie, um den geschäftigen Lauf der Handelschaft nicht zu hemmen, insbesonder den Wechselgeschäften; und theils wegen Unwissenheit, theils wegen der bemitleidens-würdigen Stände, den Rechtshändeln der Bauersleute, der

Wittwen und der Waisen; wie auch wegen der ihnen schuldigen Ehrfurcht, der Kirche und milden Stiftungen, ein schleunigers Recht zugestanden. Da wir aber alle Glieder des Staates gleich würksam und nüzlich wünschen, so sollen wir ihnen billig die gleichen Vortheile angedeyen lassen, und alle Vorzüge der Ungerechtigkeit aus demselben verbannen.

Die Reichthümer können sowol und oft eher durch niedrige und den Menschen entkehrende Mittel erworben werden, als durch rechtmässige und großmüthige. Sie zeugen in der Seele nicht allemal die edelsten Begierden. Die Beyspiele aller Zeiten und aller Völker lehren uns, daß dieselben gemeiniglich Werkzeuge des Verderbnisses der Sitten und des Staates werden. So viel es also immer möglich ist, müssen die Geseze diesem Uebel vorbiegen. Sie müssen zu

diesem

diesem Ende alle dem gemeinen Besten nachthei-lige oder niederträchtige Wege sich zu bereichern entehren, und nach Erforderniß der Umstände mit den empfindlichsten Strafen belegen.

Insonderheit aber müssen sie den Reichthümern den Rang bestimmen, der ihnen gebühret, und denselben nicht erlauben zu den Vortheilen die sie ohne dieß gewähren, noch die Ehre, welche die Belohnung der Tugend und der Verdienste ist, sich zuzueignen. Die Geseze wären ungerecht und unvernünftig, wenn sie den Reichthümern die Bequemlichkeit, das Wolleben und eine gewisse Pracht versagen wollten. Sie sind aber zernichtet, wenn der Reiche, nur weil er reich ist, die Achtung und die Ehre auf sich ziehet, oder wenn die Reichthümer als der Tugenden und Verdienste würdige Belohnungen, oder als denselben unentbehrliche Begleiterinnen angese-

hen werden. Alsdenn ist es um den Staat geschehen. Der Priester der die Sitten und die Verachtung der Welt predigt; der Kriegsmann, dessen Dapferkeit mit Verachtung aller Güter den Staat beschüzet; der Staatsmann, der denselben regieret; der Richter, der für die Gerechtigkeit wachet; alle werden in ihren Verrichtungen nachlässiger, sie werden von dem gleichen Gift der Begierden angestekt, verderbet, erniedriget; die Ehre nachdem sie das Loos der Reichthümer worden, verschwindet aus dem ganzen Staat; und noch vor ihr die Tugend, die Verdienste, und die Freyheit.

Endlich hat der Staat auch sein Recht auf die Güter und das Vermögen der Bürger. Die Besorgung der allgemeinen Wolfahrt, die Behauptung des Ansehens und der Würde der Regierung, erfodern nicht geringe Ausgaben. Zu

Bestrei-

Bestreitung derselben hat billig ein jedes Glied des gemeinen Wesens das Seinige beyzutragen. Es ist eine der vornehmsten Obliegenheiten der Gesezgebung, allen Unbilligkeiten die sich dießorts einschleichen können, vorzubiegen. Sie hat hier insonderheit zu sorgen, daß der, welcher von dem Staate am meisten Nuzen ziehet, und welcher die grösten Reichthümer besizet, mehr als der, dem das Glük diese Vortheile versaget; und derjenige der demselben einen geringern Nuzen bringet, mehr als derjenige, dessen Beschäftigungen gemeinnüziger sind, beleget; daß in Einziehung und Besorgung der Auflagen die natürliche und bürgerliche Freyheit, die Billigkeit und die Gerechtigkeit nicht verlezet; und daß in Bestimmung derselben die Grösse davon nicht über die wahre Nothdurft des Staates getrieben werde.

Der Mensch ist durch seine eigenen ungestümen Begierden und Leidenschaften; durch die Ungerechtigkeit seines Nächsten, durch die Schwachheit und Zerbrüchlichkeit seiner Natur, einer grossen Menge Uebel und Gefahren ausgesezet. Die Güter selbst die seine Glükseligkeit und Vollkommenheit ausmachen, werden die Keime eines vielfachen Elendes. Auch aus den Quellen des Guten fliessen unzähliche Uebel. Wider diese fodert der Bürger billig von dem Staat und den Gesezen Schuz und Sicherheit.

Die vor auswärtigen Feinden ist die allererste. Ohne Zweifel haben sich die ersten Menschen hauptsächlich in Absicht auf dieselbe in bürgerliche Gesellschaften zusammen gethan. Alles was wir nach denen ruhigen und reizenden Geschichten der Patriarchen in den Jahrbüchern der Völker aufgezeichnet finden, belehret uns,

daß

daß Anfälle und Vertheidigungen die ersten Beschäftigungen aller Staaten gewesen. Die Geseze derselben waren also auf alle Weise beschäftigt die Dapferkeit zu begünstigen, und die Sitten also zu bilden, daß derselben der erste Plaz unter den Tugenden überlassen würde. Die Einrichtungen des Lykurgus und des Minos, ungeachtet ihrer Fehler, die vollkommensten unter allen, welche uns die alte Geschichte aufbehalten hat, sind zureichend uns hievon zu überzeugen. Unsere Umstände, unsere Zeiten fodern nicht mehr die nemlichen Anstalten. Wir sind nicht mehr so unglükselig, daß ein Staat genöthigt ist, nichts als eine Armee zu seyn. Indessen ist es immer ein der gesezgebenden Weisheit höchstwürdiger Gegenstand, denselben vor allen Anfällen der äussern Machten sicher zu stellen.

Den Frieden mit den Benachbarten so viel es immer möglich unterhalten, die kriegerischen Tugenden in den Herzen der Bürger pflanzen, und ernähren, sind die zwey Haupt-Grundsäze nach denen der Gesezgeber sich zu richten hat.

Unglükselig das Volk, dessen Räthe und Beherrscher, groß, mächtig, und selbst gesicherter durch die Unordnungen des Krieges, nur darauf bedacht sind, wie sie den Tempel des Janus eröfnen können. Welch ein glükseliges Geheimniß wäre es nicht, wenn man, anstatt neue Auflagen auszudenken, ein Mittel ausfündig machen könnte, wodurch die gröste Last des Krieges auf diejenigen gewälzet würde, die denselben anrathen. Welch eine weise Maxime wäre es nicht, wenn der siegende Theil insbesonder diejenigen Minister des Besiegten, die den Krieg angesponnen, verfolgte, und sich mehr an deren

und ihrer Clienten Schäzen und Gütern, als an der Armuth des unglükseligen Landmanns erholete.

Die Beförderung und Aufmunterung der kriegerischen Tugenden ist ein Werk glüklicher Vorurtheile, der öffentlichen Auferziehung der Sitten und der Ehre.

Die Vorurtheile müssen den Kriegesstand immer für den schäzbarsten und rühmlichsten ansehen. Sie müssen dadurch alle Ungemächlichkeiten und Gefahren desselben verschwinden machen, und denenjenigen die dazu gewidmet sind, alle Lust zu andern Lebensarten benehmen. Man hat in einem grossen Reiche diese Vorurtheile bestreiten, und dem Adel die Erlaubniß zu handeln durch beredte Abhandlungen erfechten wollen. Wenn man ein Reich gänzlich schwächen,

und alle dem Kriegesstande eigene und nöthige grosmüthige und uneigennützige Gesinnungen daraus verbannen will, so darf die Regierung nur diesem Rathe folgen. *

Wie viel die öffentliche Auferziehung vermöge, die kriegerischen Tugenden in einem Lande auf den höchsten Grad der Blühte zu bringen, zeigen die Beyspiele von Sparta und von Persien.

Die Sitten sind hier von der äussersten Wichtigkeit. Wir können von der Weichlichkeit, der Ueppigkeit, und der sclavischen Denkungs-Art unserer

* Ein Reich kan allzu viel und allzu armen Adel haben. Dieses kan ihm nachtheilig seyn, und einem Theile von diesem überflüssigen Adel kan endlich die Handelschaft erlaubt werden. Allein der Gesezgeber müßte mit besonderer Klugheit auf Mittel denken, den andern Adel zu verwahren, und der zu befürchtenden Schwächung der Verfassung vorzubiegen. Ob, in wie weit und durch was für Mittel dieses möglich sey, wollen wir dem Hrn. Abt Coyer zu untersuchen überlassen.

unserer Zeiten, den kriegerischen Geist nicht erwarten, der den mässigen Spartaner, den armen Römer, und den Freyheitliebenden Schweizer * entflammet.

Die Ehre allein ist würdig, die Verdienste des Bürgers zu bekrönen, der mit seinem Blut die Rechte des Staates, und die Sicherheit seines Mitbürgers vertheidigt. Die Tugend mit Geld belohnen, ist dieselbe erniedrigen. Doch muß der Regent derselben nach Beschaffenheit der Zeiten immer so viel zufliessen lassen, daß sie nicht durch eine in den Augen des blinden Volkes schimpfliche Armuth darniedergeschlagen, verächtlich gemachet, und deßhalben verlassen werde.

Nicht

* Helvetii, Gallica gens, olim armis virisque mox memoria nominis clara.

Tacit. Hist. I. 67.

Nicht minder haben die Geseze zu sorgen, daß von dem Kriegesstande oder durch denselben die innere Freyheit und Sicherheit des Bürgers nicht gekränket werde. Wie oft sind nicht unbändige Prätorianer Werkzeuge der Tyranney, und selbst Tyrannen geworden! Hat nicht die beständige Miliz aus dem Size der Freyheit selbst fast alle Freyheit verbannet? Sind nicht die gezwungenen Werbungen zu muthwilligen Kriegen, und in Lohndienste die grösten Verlezungen der bürgerlichen Freyheit, erwachsen? Wäre es nicht eine merkliche Ungerechtigkeit, wenn der Kriegesstand vor den andern Ständen der Gesellschaft sich allzu grosse Vorrechte herausnehmen wollte? Allen diesen zu befürchtenden Gebrechen des Staates haben die Geseze vorzubiegen.

Neben diesen Gefahren von auswärtigen Feinden führen die Bosheit, die Lasterhaftigkeit,

die Habsucht derjenigen die das Unglük haben schlimm zu seyn, einen beständigen Krieg wider die Ruhe, die Tugend, die Güter ihrer Mitbürger, und wider die allgemeine Ordnung. Denen Gesezen liget insbesonder ob, gegen dieses Uebel den Bürger zu verwahren.

Es geschiehet am besten durch Pflanzung guter Sitten, und Beförderung der Religion. Es ist dießorts die erste und die erhabenste Pflicht eines weisen Regenten, zu verhüten, daß nicht gefehlet werde. Wie unvollkommen aber dieser Theil der Gesezgebung und der Regierungskunst sey, lehret uns die tägliche Erfahrung; und wie schwer es sey denselben auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen, daß alles Uebel aus dem Staat verbannet werde, läßt sich aus einer auch nur flüchtigen Betrachtung der menschlichen Natur leicht abnehmen.

Die zweyte Pflicht des Gesezgebers ist also, durch weise Verordnungen die Beweggründe das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen, zu vermehren und zu verstärken. Er soll mit den guten Handlungen, über diejenigen guten Folgen die die Natur denselben zugeeignet, mehrere so grosse und so empfindliche verbinden, als es immer die Natur der Sache, und das Beste der bürgerlichen Gesellschaft erlaubet. So soll er auch den schlimmen Handlungen so viele und so starke Uebel, als so viele Dämme entgegen sezen, als es die Natur der Sache erfodert, und die unverlezlichen Rechte der Menschheit zugeben. Die gelindesten Mittel das Uebel abscheulich zu machen, sind eines weisen und Menschenliebenden Gesezgebers am würdigsten; und die schärfesten sind nicht allemal erlaubet.

Der Gesezgeber und der Regent haben kein Recht die natürliche Freyheit, und die Sicher-

heit eines Menschen zu verlezen, der sich nicht in einem hohen Grade verdächtig gemachet hat: Auch in diesem Falle können sie zu ungerecht und grausam gegen ihn seyn, ehe sein Verbrechen gewiß ist; und selbst alsdenn ist nichts leichter als das Maaß in der Strafe zu überschreiten. Die harten, ungesunden, und finstern Gefängnisse fehlen, wie die Tortur, in den zwey ersten Stüken, und sind mit der auf den Diebstahl gesezten Todesstrafe, ewige Schandmäler der menschlichen Gesezgebung.

Dem Beleidigten Sicherheit und Ersezung verschaffen, das Uebel und dessen schlimme Folgen aus dem Staat verbannen, und den Verbrecher bessern, ist alles was der Gesezgeber sich vorsezen kan; und auch hier ist ihm nicht das äusserste erlaubet. Wie oft hat nicht der übertriebene Eifer gegen geringere Verbrechen den

Anlaß zu grossen gegeben! Wie viele unglükliche Sterbliche werden zu unschuldigen Opfern einer schlimmen Policey, und einer schlimmen Gesezgebung! Welche Verantwortung für die Gesezgeber, die Regenten, und die Richter!

Andere Uebel hat der Mensch von der seiner Natur wesentlichen Unvollkommenheit und Hinfälligkeit zu befürchten. Dieses sind die Krankheiten und mannigfaltigen Seuchen. Auch wider diese thut der weise Gesezgeber alle mögliche Fürsehung. Er befödert die Wissenschaften und Erkenntnisse, welche die Mittel an die Hand geben denselben zu widerstehen. Er begünstigt durch Ehre und Gutthaten diejenigen, welche sich darinnen hervorthun. Er ordnet solche Spiele, Leibesübungen, Lustbarkeiten und Feste an, die zugleich die guten Sitten und die Gesundheit der Bürger befödern, und vervoll-

komm-

kommnen. Seine allerumfangende Fürsicht erstreket sich auch auf die Gebäude und derselben Einrichtung; und machet alle andern nöthigen Anstalten, im Fall der Nothdurft die anstekenden Seuchen von seinen Gränzen abzuhalten; und die Gelegenheit sich darinn auszubreiten und zu schaden, zu benehmen.

## Von den Gesezen.

Nach den Gegenständen der Geseze sind die Geseze selbst zu betrachten. Ein jeder der gegen sich selbst und gegen sein Vaterland eine wahre und aufgeklärte Liebe heget, wird dieselben so vollkommen wünschen als es immer möglich ist. Es liget uns also ob zu untersuchen, worinnen diese Vollkommenheit bestehe.

Ich würde mich glüklich schäzen, in einem Staat zu leben, dessen Gesezgeber weislich ge-

wußt hätte, seinen Bürgern die vollkommensten Verbindlichkeiten zu denjenigen Handlungen zu auferlegen, durch welche die gröste mögliche Vollkommenheit desselben am gewissesten und leichtesten erhalten werden kan.

Die Hauptsache bestehet also darinn, daß die oben ausgeführten vornehmsten Gegenstände der Geseze nach ihrer Würde sorgfältig in Betrachtung gezogen; alle möglichen Arten der freyen Handlungen, nach dem sie darein einen Einfluß haben, erwogen; die Grösse und Wichtigkeit dieser Gegenstände genau geprüfet; solche nach den Verhältnissen derselben gegen einander, und gegen das gemeine Beste, insonderheit aber gegen die besondere Natur der Staats-Verfassung, und der Regierungs-Form einander untergeordnet; nach ihren unendlich verschiedenen und abwechselnden Einflüssen in einander,

ander, einer zu einem Mittel der Vervollkommnung des andern gemachet; und allezeit was die Vollkommenheit des Ganzen ohne Verlezung der natürlichen Rechte eines Bürgers oder eines Auswärtigen befödert, allem andern vorgezogen werde.

Aus allen diesen Stüken zusammen genommen, entstehet das Erhabene der Gesezgebung. Was nicht aus diesen Grundsäzen fliesset, was nicht nach diesem grossen Endzwek zielet, verdienet kaum den Namen der Geseze, und ist blos das Schattenwerk derselben.

Die allgemeine Betrachtung der berührten Grundsäze ist aber zu der Vollkommenheit der Geseze dieses oder jenes Staates noch nicht zureichend. Die unzählichen Verschiedenheiten von Gemüths-Arten, und Gegenständen der

menschlichen Neigungen, die der weise Urheber der Natur nach den Verschiedenheiten der Himmelsstriche, der Landesarten, der Lagen der Länder, und anderer sittlichen und natürlichen Ursachen, mit einer so bewunderungs-würdigen Mannigfaltigkeit vertheilet, müssen nach allen ihren verschiednen Einflüssen in die Hauptgegenstände der Geseze mit besonderm Fleiß erwogen werden. Aus der Zusammennehmung aller dieser Betrachtungen fliesset endlich der Rang und die Ordnung, den die Geseze denenselben zu geben haben; und die willkührlichen Einschränkungen, welche dieselben sowol, als ihre besondern Aeste, in Anwendung auf dieses oder jenes Volk erfodern.

Ein Volk ist mehr zu der Freyheit geneiget, da ein anders die Reichthümer und die Bequemlichkeiten eines angenehmen Lebens mehr schäzet.

zet. In einem Lande ist es nöthig, die Lust zu dem Kriegswesen durch alle ersinnliche Mittel zu befödern, da in einem andern die Einschränkung derselben erfodert wird. Hier ist der Mensch mehr zu dieser, dort aber mehr zu einer andern Art von Emsigkeit aufgelegt. Hier ist er träge, dort würksam. Hier ist er zu diesen, dort zu andern Lastern geneigt. Hier ist er schon durch eine lange Reihe von glüklichen und mißbrauchten Umständen schlimm, und hiemit minder geschikt, gute Geseze zu ertragen; da in einem andern Lande die minder eingewurzelte Verderbniß gute Geseze mehr begünstigt. Bey einem Volke herrschen diese, bey einem andern andere Vorurtheile. Die Nachbarschaft des Meeres und grosser Flüsse giebt hier Lust zu der Handelschaft, da deren Entfernung und ein glüklicher Boden an einem andern Orte den emsigen Ein-

wohner zu dem minder einträglichen aber edlern Feldbau aufmuntert.

Da alle diese Verschiedenheiten auf unendlich viele Arten abwechseln, und bald so bald anders mit einander vermischet sind, so liget dem Gesezgeber die wichtige und erhabene Sorge ob, seine Geseze so viel es immer möglich ist, also einzurichten, daß alle zu der grösten Vollkommenheit und Glükseligkeit übereinstimmen, deren sein Volk fähig ist; und daß dasjenige was sich darunter schlimmes befindet, so wenige der gemeinen Wolfahrt entgegenstehende Folgen habe, als es immer die Natur der Umstände erlaubet.

Zu diesem grossen Endzwek zu gelangen, werden die Religion und die Sitten sein vornehmstes und beständiges Augenmerk seyn: Ohne

diese ist keine Glükseligkeit und kein Wolstand, weder einzelner Personen, noch minder ganzer Völker möglich. Die andern Gegenstände aber, als die Freyheit und die Reichthümer, wie auch die Sicherheit seiner Bürger, wird er nach ihrem Einfluß in dieselben, und denn auch nach den Neigungen, Vorurtheilen, Nothdürften, und andern Umständen seines Volkes so ordnen, wie es zu Erhaltung seiner grossen Absicht am bequemsten und nothwendigsten seyn wird; denn er wird es als eine hauptsächliche Fürsichtigkeit ansehen, die Menge der Geseze nicht ohne Noth zu vermehren, und derselben Stärke und Verehrung durch eine überflüssige Aufhäufung zu vermindern. Die allzugrosse Einschränkung der natürlichen Freyheit, kan über dieses allzu leicht den Haß der Geseze, des Gehorsams und der Verfassung würken; und es kan den Gesezgebern und Beherrschern der Völker nicht genug wie-

derholet werden, daß ihre erste Pflicht ist, die Geseze und die Verfassung lieben zu machen.

Nach der Vollkommenheit der Absichten trägt die Vollkommenheit der Mittel am meisten zu der Vortrefflichkeit der Geseze bey. Diese sind die Beweggründe die der Gesezgeber anwendet, um die Bürger zu Vollbringung seiner Befehle anzuhalten, und die Verbindlichkeit zu verstärken. *

Die Natur, und das daraus erkannte allgemeine Göttliche Gesez, verbindet sie bereits alles dasjenige zu thun, was ihre eigne und ihres Nächsten Glükseligkeit befödert; Die Pflicht die ihnen als Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft

* Dieses nennen die Lateiner Sanctionem Legis. So abgezogen und truken dieser Artikel scheinen möchte, so ist es doch eine Hauptsache zu untersuchen, wie diese Sanctio Legum am bequemsten zu Stande gebracht werden könne.

sellschaft obliget, führet schon eine starke Verbindlichkeit mit sich, den Vorschriften der Geseze nachzuleben. Dennoch findet ein geschikter Gesezgeber hier noch einen äusserst beträchtlichen Anlaß zu Anwendung seiner Klugheit. Die meisten Menschen mißkennen ihre natürlichen Pflichten, und sind noch eher geneigt diejenigen zu vergessen, womit sie dem Staat zugethan sind. Die ersten müssen sowol durch die Erfrischung der natürlichen Beweggründe, als durch die Beyfügung von willkührlichen, in ihren Gemüthern würksam gemachet werden, um auch den leztern die nöthige Kraft mitzutheilen. Der Gesezgeber muß hiemit mit seinen Befehlen die vollkommensten Beweggründe verknüpfen; er muß die vortrefflichsten, sichersten und würksamsten Treibräder in Bewegung bringen, und dieselben zu Beföderung des allgemeinen Besten übereinstimmen machen.

Die Vollkommenheit derselben ist desto grösser, je grösser, fruchtbarer, erhabner, und wahrer, oder zum mindsten wahrscheinlicher die Gedanken sind daraus sie bestehen; je klärer, richtiger, und gewisser dieselben erkennet werden; und je gewisser, leichter, und dem vorgesezten Endzwek gemässer sie den Willen der Bürger zu Erfüllung der Geseze neigen. Ein jedes Stük dieser Erklärung verdienet, daß wir demselben insbesonder unsere Betrachtung widmen.

Da ein Gedanke dadurch groß ist, daß er viele und grosse Sachen in sich begreifet, so vermehret der Gesezgeber auf der einen Seite die Grösse der Verbindlichkeit, wenn er viele und grosse Vortheile mit der Vollbringung eines Gesezes verknüpfet: Auf der andern aber wird dieselbe stärker, wenn die Vernachlässigung desselben mit vielen und grossen Uebeln begleitet ist.

Von der gleichen Natur ist die Fruchtbarkeit eines Gedankens.

Diese ist desto grösser, je mehrere, grössere und vortrefflichere Folgen daraus fliessen. Auch durch dieselben wird die Vollkommenheit der Verbindlichkeit vergrössert und erweitert. Je mehrere gute oder schlimme Folgen die Belohnungen oder die Strafen in sich schliessen, die mit den Handlungen verknüpfet werden können, desto stärker wird die Würksamkeit derselben. Da aber die Menschen insgemein so geartet sind, daß entfernte Güter und Uebel eben nicht einen sonderlich starken Eindruk auf ihre Gemüther machen; und es, ausser wo es höchst nöthig ist, grausam und ungerecht wäre, die Leiden der Menschen lange fortdauernd zu machen, so sind solche Beweggründe hauptsächlich nur für Aufmunterungen zu solchen Thaten zu gebrauchen,

chen, die einen grossen Muth und einen erhabenen Geist erfodern. Nur diejenigen, die mit diesen Eigenschaften begabet sind, sind fähig, die Gegenwart der Zukunft aufzuopfern.

Ein Beweggrund ist erhaben, nachdem er viele vollkommene Gegenstände hat, und je mit einem höhern Grade von Vortrefflichkeit diese Gegenstände prangen. Solche Gedanken finden bey den grösten Seelen den meisten Eingang, und diejenigen Gemüther die derselben fähig sind, sind auch diejenigen die am meisten zu der allgemeinen Wolfahrt beytragen können. Es ist also die Pflicht eines Gesezgebers und eines Regenten alles mögliche zu thun, um solche zu pflanzen, und dieselben durch erhabene Belohnungen aufzumuntern. Die wahre Tugend, das ist das eifrigste und aufgeklärteste Bestreben, nebst seiner eignen Glükseligkeit die Glükseligkeit anderer

derer nach allen seinen Kräften zu befödern, ist das erhabenste Gut. Ihre erhabenste Belohnung ist, ausser dem Beyfall der Gottheit, und seiner selbst, der gröste mögliche Anlaß Gutes zu thun, und Glükselige zu machen. Unabsönderlich ist mit ihr verknüpfet, was auch zu einer edeln Belohnung davon wird, das über die Vortrefflichkeit derselben ergehende Urtheil der Menschen, und die Zeichen womit sich dasselbe äussert, nemlich die Ehre: Weise Gesezgeber und Regenten werden, wenn ihre Staaten nicht allzusehr verdorben sind, den den edelsten Gemüthern angebohrnen feuerigen Trieb nach derselben vortrefflich zu Nuze zu machen wissen. Sie werden keinen Unterscheid unter den Staaten machen, darinnen dieselbe Plaz findet. Sie werden bedauern, daß sich der geistreiche Verfasser des schönsten Werkes, das jemals über die Geseze geschrieben worden, so viele Mühe

gegeben, die für die menschliche Glükseligkeit so wichtige Begriffe von Tugend und Ehre zu söndern, solche von einander zu trennen, und gleichsam eine von der andern ins Elend zu verweisen; und daß ein Lehrgebäude, welches ein beynahe mehr als menschlicher Wiz liebenswürdig und angenehm machet, nicht ohne grosse Vorsicht und Behutsamkeit zu lesen ist. Einmal, Tugend und Ehre sind in der gesunden Staatskunst untrennbare Gefährten; Kein Volk das glüklich seyn soll, kan die erstere entbehren, und ohne sie ist die zweyte ein leerer Ton, ein blosses Nichts.

Ohne die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Beweggründe wäre die Verbindlichkeit ganz nichtig, und das Staatsgebäude auf einem elenden und seichten Grunde aufgeführet. Ein Gesezgeber der nicht seinen erhabnen Charakter ent-

ehren

ehren will, wird sich nie von diesem Grundsaze entfernen. Seine eigne Beschämung, das Elend und die Zerrüttung seines Volkes würden schleunige und sichere Folgen seines Irrtums seyn. Die Wahrheit ist an sich selbst immer dieselbige, es kan aber doch nach der Verschiedenheit der Zeiten ihre Stärke, ihr Eindruk, ihre Erkenntniß abwechseln; nachdem ein Volk erleuchtet oder unwissend ist, und nachdem sich seine Sitten und seine Denkungs-Art verändern. Noch weit grössern Abwechslungen ist durch die Veränderung der gleichen Umstände, die blosse Wahrscheinlichkeit unterworfen. Auf dieses müssen die Gesezgeber insbesonder Acht haben; und auf dasjenige hauptsächlich Betrachtung machen, was erstlich an sich am wahresten, zweytens am wahrscheinlichsten, und was drittens seine Wahrscheinlichkeit am längsten zu behalten, und den dauerhaftesten Eindruk zu machen fähig ist.

Die Klarheit, Richtigkeit und Gewißheit der Beweggründe tragen nicht wenig zu der Stärke der Verbindlichkeit bey. Je klärer und deutlicher die guten und schlimmen Folgen erkennt werden, die mit der Beobachtung oder mit der Uebertretung der Geseze verknüpfet sind, desto einen grössern und lebhaftern Eindruk werden dieselben in die Gemüther machen, und desto mächtiger werden sie dieselben zu der Ausübung des Guten und Verabscheuung des Schlimmen antreiben. So erhält das gleiche Gute und Schlimme von der Richtigkeit und Gewißheit, mit deren es erkannt wird, einen nicht geringen Grad der Stärke. Wer nicht aus den gehörigen Gründen auf die bündigste Weise davon überzeuget ist, der kan desto leichter irre gemacht, und von dem Gehorsam der Geseze abgeleitet werden; wie auch derjenige, der von der Gewißheit dieser Folgen nicht genugsam versichert ist,

sich

sich desto weniger daran kehren wird. Die gesezgebende Weisheit kan also nicht genug besorget seyn, den Bürgern von der Vortreflichkeit ihrer Verordnungen, von der Grösse, Fruchtbarkeit, Erhabenheit, Wichtigkeit, Wahrheit und Gewißheit, der mit Beobachtung und Uebertretung derselben verknüpften guten und schlimmen Folgen, klare, deutliche und richtige Begriffe beyzubringen. Dadurch wird sie in den Gemüthern die Liebe zu den Gesezen, zu dem wahren Guten, zu dem Vaterland, zu der Verfassung, zu der Regierung, und zu allen Mitgliedern des Staates entflammen; und die einzige wahre Treibfeder der Glükseligkeit aller Staaten und Regierungs-Formen in Bewegung bringen.

Diese Beweggründe werden die Gemüther desto leichter und desto gewisser zu der Beobach-

tung der Geseze neigen, je mehr sie erstlich die ersterwähnten Vollkommenheiten in einem hohen Grade besizen, und zweytens je weniger und je minder starke Hinternisse der Würksamkeit derselben im Wege stehen. Da die Weisheit des Gesezgebers, denjenigen Vollkommenheiten die wir bisdahin ausgeführet, sich auf die erhabenste Art thätig erzeiget, so bietet sich hier ihrer Klugheit eine ihrer würdige Beschäftigung an.

Diese findet in den Neigungen, den Vorurtheilen, den schon verdorbnen Sitten ihres Volkes, in den schlimmen Beyspielen von dessen Benachbarten, in der Lage des Landes, in den Einflüssen der Luft, des Himmelsstriches, und in andern solchen sittlichen und natürlichen Umständen so viele Ursachen, die vermögend sind die besten und edelsten Absichten zu zernichten. Alle diese Feinde hat sie zu bestreiten. Allen diesen

soll

soll sie mit der wachsamsten Vorsichtigkeit und dem dapfersten Widerstande begegnen. Alle diese soll sie so viel es nur thunlich entkräften, und durch diese Siege die Triumphe der Tugend und der Gerechtigkeit erleichtern. Sie wird hierinn, öfter durch mittelbare Kunstgriffe, und durch eine huldreiche Nachsicht glüklich seyn, als durch einen offenbaren Widerspruch und gewaltsame Mittel. Er hat insonderheit sich zu hüten, daß sie nicht, indem sie aus einem unzeitigen und allzu harten Eifer kleinere Uebel verbannen will, zu grössern Anlaß gäbe. Nach dem erhabnen Beyspiel des grösten Gesezgebers erlauben ihr Weisheit und Heiligkeit nicht, Schlimmes zu thun um Gutes zu stiften; sie darf aber und soll die höchste Gerechtigkeit, deren Statthalterin und Ebenbild sie ist, darinn nachahmen, daß sie geringere Unvollkommenheiten zulasse, um grössere zu vermeiden.

Alle diese Mittel erhalten endlich ihren wahren Werth und ihre Ordnung nach ihrer Bestimmung, das ist, nach ihrem Einfluß in den grösten möglichen Wolstand aller Glieder des Staates überhaupt, und eines jeden derselben insbesonder. Die Geseze müssen nicht allen ihren Verordnungen die gröste mögliche Stärke, durch die vollkommensten Beweggründe beylegen. Es würde sonst die Macht derselben nur durch eine unzeitige Anwendung geschwächet, und in sehr vielen Fällen die natürliche Freyheit auf eine gefährliche Weise verlezet werden. Sie theilen die Stärke, die Erhabenheit der Verbindlichkeit, mit einer weisen Haushaltung durch den ganzen Umfang der bürgerlichen Pflichten also aus, daß immer grössere und vollkommnere Beweggründe diejenigen begleiten, die einen grössern und weitausgedähntern Einfluß in das gemeine Beste haben. Sie verknüpfen mit einer

jeden Art Handlungen die ihrer Natur gemässesten Beweggründe, und sind insbesonder sorgfältig, daß sie das auf seine Handlung die sie verbieten, gesezte Uebel nicht mehr vergrössern, als es die höchste Nothwendigkeit und die Grösse des Vergehens, und der damit vergesellschafteten Schuld erfodern. Auch die Aufmunterungen zu dem Guten erfodern ein solches, obwol nicht so genaues Maas. Die grossen Belohnungen sollen, wie die grossen Straffen nicht allzugemein gemachet, und einer jeden guten Handlung solche Folgen beygeleget werden, die den natürlichen Treibrädern dazu am gemässesten sind.

Es fliesset hieraus auch, daß ein weiser Gesezgeber jeweilen solche Belohnungen und Straffen vorzüglich erwehlen wird, die von der Gemüthes-Art, den Vorurtheilen, den Nothdürften und andern Umständen seines Volkes, eine

besondere Stärke erhalten. So muß er sich auch, so viel es der grosse Umfang seiner Pflichten erlaubet, bestreben, die besondern Vorurtheile und Neigungen seiner Bürger, mit der allgemeinen Absicht seiner Gesezgebung zu vereinigen. Oft wird er also durch eine geringere Sache auswürken, was er durch etwas grössers nicht zu Stande gebracht hätte; und das schon oft angepriesene grosse Geheimniß erhalten und bewerkstelligen, die Geseze lieben zu machen.

Die dritte und lezte Vollkommenheit der Geseze bestehet in der Weise ihrer Abfassung. Dieselben sind eigentlich nichts anders als Reden oder Säze, welche Verbindlichkeit aussagen. In diesem Gesichtspunkt sind sie nach der Würde und Wichtigkeit ihrer Gegenstände also abzufassen, daß der Bürger ohne einige Mühe und Schwierigkeit von dem Willen des Gesezgebers, und

der

der damit verknüpften Verbindlichkeit, sich die würdigsten, wahresten, deutlichsten, und gewissesten Begriffe machen könne. Es müssen also hier die Rede und die Schreibart, sowol der Fähigkeit derer an welche sie gerichtet ist, als der Hoheit dessen der sich derselben bedienet, und der Grösse ihrer Gegenstände angemessen seyn. Es muß darinn allerorten eine edle Einfalt, und eine natürliche Erhabenheit herrschen. Die Rede des Gesezes soll allezeit majestätisch und ernsthaft, sie soll bestimmt, deutlich und leicht zu verstehen, und doch niemals höher, und niemals niedriger seyn, als ihr Gegenstand. Sie soll auch auf alle Weise die Liebe und die Huld des Gesezgebers gegen seine Untergebnen ausdrüken, und dieselben überzeugen, daß seine einzige Sorge ist, alle und jede, als die alle seine Kinder sind, glüklich und vergnügt zu machen.

# Von dem Gesezgeber.

WIe groß, wie verehrungs-würdig muß uns nicht also der Gesezgeber vorkommen! Wir können keine grosse und keine erhabene Eigenschaft gedenken, die ihm fremde seyn soll. Sein aufgeklärter Verstand erkennet, und sein edles Herz verlanget alles Gute, dessen die Menschheit fähig ist, in dem weitläufigsten Umfange den er sich vorstellen kan. Die tiefeste Einsicht in das Herz des Menschen und seines Volkes, nebst der vollständigsten Erkenntniß alles dessen was zu desselben Glükseligkeit erfodert wird, sind bey ihm mit der eifrigsten und reinesten Menschenliebe vereinigt. Diese feuert ihn an, mit einer tiefen Weisheit die Begierden und Handlungen seiner Bürger, jede zu dem besten möglichen Endzwek zu bestimmen, und alle der grossen und erhabenen Absicht und Be-

stimmung

stimmung des Daseyns des Menschen unterzuordnen. Mit einer nicht geringern Klugheit forschet er nach allen Quellen und Gründen des Uebels, und nach allen Mitteln dieselben zu zernichten, oder doch das Gift derselben zu vermindern. Eine jede Verordnung betrachtet er nach allen ihren möglichen Einflüssen in die grosse Absicht der Gesezgebung, und in alle besondern Theile derselben. Er sorget mit der äussersten Vorsichtigkeit, daß er nicht einer eingebildeten Vollkommenheit eine wahre aufopfere; daß er nicht, indem er auf der einen Seite etwas bessert, auf einer andern zu einem grössern Uebel Anlaß gebe. Keine unreine, keine eigennüzige Absicht entehret sein erhabnes, und nur für die gemeine Glükseligkeit fühlbares Herz. Er ist zugleich ein Weiser und ein Patriot.

Nach allem dem was wir von den Gesezen und derselben Gegenständen ausgeführet haben,

ist

ist es unnöthig alle besondern Züge des Gesezgebers, der wenn er würklich existierte, der erste aller Menschen wäre, zu entwerfen. Wir würden ohne einigen Nuzen uns selbst wiederholen. Es ist auch beynahe überflüssig zu erinnern, wie wenig Menschen zu diesem grossen Beruf fähig sind, und wie sehr denjenigen, die ein erhabner Zug zu demselben bestimmet, zukomme, allem was Adel, was groß, und was löblich ist, nachzustreben.

Indessen scheinen die Menschen diesen so einfältigen und so sehr in die Augen leuchtenden Saz beynahe zu allen Zeiten beyseits gesezet zu haben. Wir dürfen nur unsere Augen auf die so sehr bewunderten Staaten Rom und Athen werfen. Nachdem ein Solon, ein Romulus, ein Numa, dieselben mit weisen und vortreflichen Gesezen versehen hatten, vertrauten sie die

gesezgebende Gewalt dem grossen Haufen der nach und nach alle Ueberbleibsel der alten Weisheit aus den Sazungen verbannet, und dieselben zu nichts als zu so viel Denkmalen seiner Blindheit und seines Unverstandes machte. Das Anbringen eines rasenden Tribuns, oder eines schmeichlerischen Demagogen verdrangen die ewigen Rechte der Vernunft, und die Weisheit eines Romulus und eines Solons. Das klügere Sparta behielt seine, vielleicht in dem Grunde nicht viel bessere Geseze nur deshalben länger unverlezt und unverändert, weil es dieselben nur seinen weisesten, klügsten, und tugendhaftesten Bürgern anvertrauet. Dieses Beyspiel wollte ich allen sowol monarchischen als republikanischen Staaten angepriesen haben. In den Händen einer unwissenden, und den Stürmen aller Leidenschaften unterworfenen Menge, ist das Heiligthum der Geseze eben so übel verwahret,

als

als in der Gewalt eines Einzelherrn, dessen Güte und Großmuth, wie seine Fehler, meistens von einigen unnüzen Ministern mißbraucht werden.

## Von der Handhabung der Geseze.

So groß also immer die Glükseligkeit eines Volkes ist, dem der Himmel weise Gesezgeber und heilsame Geseze geschenket, so ist dieselbe nur halb vollkommen, wenn nicht die gleiche Weisheit und der gleiche Eifer, die solchen den Ursprung gegeben, für die Beobachtung und Handhabung derselben wachen. Diese Sorge ist für den Gesezgeber eine der vornehmsten. Wir haben schon in dem Lauf unserer Betrachtungen über die Geseze, derselben dießörtige Obligenheiten berühret.

Die erste ist, alle ersinnliche Anstalten zu machen, daß die Religion und die Sitten so rein, so unverfälscht, und so würksam erhalten werden, als es immer die Natur der Sache, und die Umstände des Staates erlauben.

Zweytens, trachtet er den besondern Vortheil eines jeden Bürgers so sehr mit den Absichten und Mitteln seiner Gesezgebung zu vereinigen, und diese Vereinbarung so merklich zu machen, daß ein jeder dadurch gleichsam genöthigt wird, selbst ein Handhaber der Geseze zu werden, für deren Erhaltung er zittert; da in dem ganzen Staatsgebäude, alles so weislich angeordnet worden, daß niemand ist auf den sich nicht der Segen der beobachteten Geseze, als eine Quelle allgemeiner Wolfahrt ergiesse, und der Schade der aus einer Uebertretung folget, für den Uebertreter allezeit grösser sey, als der Vortheil, den er sich davon versprechen konnte.

Drittens, ordnet er weise, kluge, und tugendhafte Richter und Obrigkeiten, die mit der äussersten Sorgfalt, Treu und Liebe für das gemeine Beste, und mit der aufgeklärtesten und erleuchtesten Vorsichtigkeit, die bequemsten Mittel gebrauchen, die Kraft der Geseze in der vollkommensten Stärke und Ordnung fortdauern zu machen, und alle Hinternisse derselben zu schwächen und zu zernichten. Unglükselig das Land, wo die Last so erhabener und schwerer Pflichten auf unwürdige und allzuschwache Schultern geleget wird. Glükselig hingegen das Volk, dessen Vorsteher in die Absichten weiser Gesezgeber mit dem gleichen grossen und tugendhaften Muthe treten, und was diese dem Zufall und der Unbeständigkeit der menschlichen Sachen zu überlassen gezwungen sind, zu der allgemeinen Wolfahrt leiten.

Wie er, sorgen sie für das Ansehen und die Reinigkeit der Religion und der Sitten. Gleich ihm suchen sie durch eine liebreiche, und gerechte Anwendung der Geseze, und der ihnen zu Handhabung derselben ertheilten Gewalt, die Liebe und die Ehrfurcht derselben in allen Gemüthern zu erweken. Die Macht und den Nachdruk der Gesezgebung zu erhalten und zu verstärken, halten sie die Treibräder die der Gesezgeber dazu ausersehen hat, in ihrer beständigen Würksamkeit. Haß, Liebe, Eigennuz, Ehrgeiz, und alle andern Leidenschaften sind zu schwach, sie nur im geringsten von dem Pfade der Gerechtigkeit und der Ordnung abzuleiten. Sie empfinden allzuwol, wie sehr das ganze Gebäude der Geseze und der Verfassung erschüttert werden sollte, wenn nur eine gute oder schlimme Handlung den Lohn missete, den die Verordnungen derselben zueignen; oder wenn sie denselben mit parteyischen Händen austheileten. Sie sehn klüglich ein, daß dadurch die Gesezgebung ihre Gewißheit, und hiemit den festesten Grund ihrer Stärke verlieren würde. Ihr eignes Beyspiel, ihre ganze Aufführung machen

sie zu einer beständigen und lebhaften Aufmunterung zur Tugend; überzeuget, daß sie auf keine andere Weise ihre erhabene Pflichten glüklicher und vollkommner erfüllen, und ihre edeln Bemühungen rühmlicher bekrönen können; so haben die allen Völkern und allen Zeiten verehrungswürdigen Söhne der Sonne, den ersten Plaz unter allen menschlichen Gesezgebern erhalten, und ihren Ruhm weit über der Cäsarn, und der Alexandern ihren heraufgeschwungen.

So weit sich die den Bewahrern der Geseze anvertraute Gewalt erstreket, (denn dieselbe über ihre gesezte Gränzen ausdähnen, halten wir für das gröste Verbrechen wider den Staat,) wenden sie alles ersinnliche an, allen wider die Religion, die Sitten, und die Geseze einreissenden Uebeln und Verderbnissen zu widerstehen. Mit einer unermüdeten Wachsamkeit spähet ihr Eifer alles dasjenige aus, was der Gottesfurcht, der Tugend, dem Gehorsam, und der Treue nachtheilig seyn könnte. Wo ihre Gewalt nicht zureicht, demselben mit dem erforderlichen Nachdruk zu steuren; oder wo sie finden, daß die

Geseze

Geseze selbst durch die Länge der Zeit, durch die veränderte Sitten, und durch andere Zufälle, undeutlich, unzureichend, oder sonst fehlerhaft geworden; nehmen sie ihre Zuflucht zu der gesezgebenden Gewalt, um die hinlängliche Fürsehung dagegen zu erhalten. Wo aber nicht sehr wichtige und sehr dringende Gründe eine solche Aenderung oder Neuerung erfodern, hüten sie sich wol, einigen Anlaß dazu zu geben. Sie sind allzuwol überzeuget, wie unendlich beträchtliche Einflüsse dieselben in die ganze Verfassung haben; wie leicht solche das ganze Staatsgebäude erschüttern können, und wie Weisheit und Klugheit erfodert werden, um alles Erforderliche vorzusehen, auch die neuen Anordnungen mit den alten, und der Vollkommenheit des ganzen Staates übereinstimmend zu machen.

Aus allem was wir in diesem kurzen und sehr unvollkommnen Versuche entworfen haben, erhellet mehr als genung, welch ein grosses Werk es sowol um die Abfassung als um die Handhabung guter und heilsamer Geseze sey. Ein nur mittelmässiger Grad der Vollkommenheit darinn,

übersteiget beynahe die Kräfte des menschlichen Verstandes. Es würde aber ein allzukleinmüthiger Gedanke seyn, wenn die allerorten herrschende Verwirrungen und Unvollkommenheit uns von der der menschlichen Seele so anständigen Betrachtung der Ordnung, und der Vollkommenheit abschreken sollten. Es würde nicht minder kleinmüthig seyn, an dem menschlichen Geschlechte so sehr zu verzweifeln, daß man gedenken sollte, die grossen, obwol sehr unvollkommnen Beyspiele, von Sparta, von Rom, und das vollkommnere von Peru, würden nicht noch einst bey einer glükseligen Nachwelt, übertroffen werden können. Finden wir so wenig Gutes und Aechtes bey der izigen, so lasse man uns doch nur noch die unschuldige und edle Lust, für die Zukunft bessers zu hoffen.

Iselin, Isaak,

Versuch über die Gesezgebung

Zürich 1760

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 9488
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283335-5
VD18 12404683-003